

Textgeschichte und Theologie

Siegfried Kreuzer

1. Allgemeine Überlegungen zum Verhältnis von Textgeschichte und Theologie

Die beiden Begriffe Textgeschichte und Theologie umschreiben nicht nur, womit ich mich in den letzten Jahren beschäftigte, sondern zwei Brennpunkte meiner Arbeiten, die mir seit jeher wichtig waren. Zum einen geht es mir um den genauen Wortlaut und die genaue Gestalt des Textes, und diese kann man nicht haben ohne die Geschichte des Textes. Zum anderen geht es mir um die Inhalte der Texte, die nicht nur theologische, sondern auch kulturgeschichtliche, historische und andere Themen umfassen, die aber doch wegen ihrer theologischen Inhalte und deren bleibender Bedeutung überliefert wurden.

Im ersten Teil meines Beitrags möchte ich mich grundlegenden Fragen des Themas widmen, im zweiten Teil verschiedenen Einzelaspekten.

Dass die biblischen Texte und damit auch die Geschichte dieser Texte für die Theologie wichtig sind, wird kaum jemand bestreiten. Dafür kann man nicht nur auf das protestantische Schriftprinzip und das berühmte *sola scriptura* hinweisen. Auch die römisch-katholische Theologie bekennt sich letzten Endes dazu. Das 2. Vatikanische Konzil fand immerhin die schöne Redeweise von der Exegese als der Seele der Theologie (*anima theologiae*).

Für die Bedeutung der biblischen Schriften kann man sich darüber hinaus an die großen Bemühungen um diese Texte in den Skriptorien der Antike sowie auch des Mittelalters erinnern, an die vielfältigen Versuche, den Text in seinem Bestand und für seine Überlieferung zu sichern, ebenso aber auch an die Bemühungen zahlloser jüdischer und christlicher Autoren, die Texte zu verstehen und zu erklären und bei Bedarf in andere Sprachen zu übersetzen.

Dass die Heiligen Schriften grundlegend sind, gilt natürlich und ganz besonders bereits für das Judentum. Denn hier liegen ja sowohl der Ursprung der Texte, als auch die Grundlagen für die Sammlung zu einem Kanon. Soviel ich weiß, ist bei den Rabbinen das Studium der heiligen Schriften wichtiger als alles andere, außer einer Sache, nämlich außer einer Hochzeit. Dafür darf man auch das Studium der heiligen Schriften unterbrechen.

Für die Bedeutung der biblischen Schriften gibt es aber auch ein eindrucksvolles Zeugnis aus der Kirchengeschichte, nämlich aus der diokletianischen

Christenverfolgung um 300 n. Chr. In dieser Verfolgung wurden nicht nur Menschen verfolgt und Kirchengebäude zerstört, sondern die staatlichen Behörden legten – offensichtlich zum ersten Mal – großes Gewicht auf das Aufspüren und die Vernichtung der Heiligen Schriften. Der Vorgang ist uns vor allem durch die spätere Diskussion um den Umgang mit den sog. *traditores* bekannt. Das waren jene Gemeindeglieder, die unter dem Druck der Verfolgung die Schriften auslieferten. Dieses Geschehen zeigt nicht nur, dass offensichtlich auch der römische Staat die Bedeutung der Heiligen Schriften für die Kirche erkannt hatte, sondern diese Vernichtung der biblischen Schriften ist wahrscheinlich auch eine wichtige Ursache dafür, dass uns aus den ersten Jahrhunderten so wenige Handschriften erhalten sind.

Bei dem bisher Dargestellten geht es aber nicht um die Bedeutung der Textgeschichte, sondern einfach um das Vorhandensein der Texte und um ihre theologische und identitätsstiftende Bedeutung für eine Glaubensgemeinschaft. Ist das schlichte Vorhandensein der Texte nicht vielleicht auch genug? Das Wichtigste ist doch, dass man einen Text besitzt, auf den man sich beziehen kann, und dass man diesen Text dann auch verwendet, für Predigt und Unterricht, für Studium und Lehre.

Es mag überraschen, aber diese hier etwas pointiert formulierte Position ist sehr verbreitet und zwar in Bezug auf das Alte Testament, konkret auf den Masoretischen Text. Hier haben die Qumranfunde zu einer Art neuem *textus receptus* geführt. Nachdem man lange Zeit für die hebräische Bibel nur die mittelalterlichen Handschriften hatte,¹ war man nun um fast 1000 Jahre zurückgesprungen.² Da Qumran die gute Überlieferung des masoretischen Textes bestätigte, konzentrierte man sich ganz auf den masoretischen Text, der zudem in den wissenschaftlichen Ausgaben, wie etwa in der Hebrew University Bible und jetzt auch in der Biblia Hebraica Quinta ganz original und ungestört von textkritischen Zeichen dargeboten werden soll.³

Diese exklusive Entscheidung für den masoretischen Text hat Auswirkungen bis in die neueren Bibelübersetzungen. Ein markantes Beispiel ist die Zürcher Bibel. In ihrer alten Ausgabe von 1931 wurde der älteste Text zugrunde gelegt. D.h. Jakob Hausherr, der Bearbeiter dieser Ausgabe, arbeitete richtiggehend textkritisch. An nicht wenigen Stellen folgte er dem Text der Septuaginta oder

¹ Bekanntlich ist der Codex Leningradensis von ca. 1008 (die Datierungen in den Kolophonen ergeben vier verschiedene Berechnungsmöglichkeiten: 1008, 1009, 1010, 1013; siehe dazu SCHENKER, ADRIAN u. a., Allgemeine Einleitung, BHQ 18, Stuttgart 2004, XLI) noch immer die älteste vollständige Handschrift des hebräischen Alten Testaments. Der Aleppocodex von 895 wäre die älteste bekannte Vollhandschrift, er ist aber leider nur unvollständig erhalten.

² Die Begeisterung darüber zeigte sich etwa in der Errichtung des *Shrine of the Book* in Jerusalem (eröffnet 1965), der vor allem die große Jesajarolle beherbergen und beschützen sollte.

³ Die Entscheidung für eine exklusive Darbietung des Textes ohne textkritische Zeichen ist nicht wissenschaftlich, sondern nur ideell zu begründen, zumal sie die Benutzung umständlicher und den Umfang größer macht.

einer anderen Lesart, die er – im Sinn des damaligen Forschungsstandes – als den ältesten Text betrachtete. Die neue Zürcher Bibel von 2007 folgt dagegen ausschließlich dem masoretischen Text, jedenfalls sofern dieser nicht völlig verderbt und unverständlich ist. Ich habe die Ehre an einer jüdisch-christlichen Übersetzung beteiligt zu sein; da ist es dann erst recht selbstverständlich, dass nur der masoretische Text übersetzt werden soll. – Das ist natürlich zunächst einmal einfach praktisch. Man braucht keine textkritischen Diskussionen zu führen und man hat zugleich so etwas wie normatives Judentum zur Hand. Auch bei der Revision der Lutherbibel wurde – offensichtlich ohne viel Diskussion – der masoretische Text als Grundlage festgelegt.

Allerdings hat Qumran nicht nur die gute Überlieferung des masoretischen Textes, sondern auch viele Lesarten der Septuaginta und sogar einen guten Teil der samaritanischen Lesarten bestätigt. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Lesarten, die bis dahin noch nicht bekannt waren. Qumran hat also die Frage nach der Textgeschichte nicht beendet, sondern ihre Notwendigkeit bestätigt und zu neuen Aspekten geführt. In diesem Sinn spricht Emanuel Tov in seinem Buch zur Textkritik der hebräischen Bibel zunächst von der Notwendigkeit der Textkritik („The need for textual criticism“) und dann von einer neuen Art der Textkritik („a modern approach to textual criticism“): „In our opinion, the new discoveries have not only added new data that are of major importance, but have also necessitated a new approach to the texts that were known before 1947.“⁴

Die wesentliche Veränderung nach Tov ist, dass die späteren Textzeugnisse und insbesondere auch die späteren Übersetzungen und Tochterübersetzungen nicht mehr so relevant sind wie früher, weswegen sie in seinem Buch auch nur in meist eher kurzen Abschnitten behandelt werden. Textkritik ist eine unverzichtbare Aufgabe, die sich einfach aus der Vielfalt der überlieferten Lesarten ergibt. Das Neue ist, dass sich das Schwergewicht der alttestamentlichen Textkritik in die ältere, d. h. die frühjüdische Zeit verlagerte.

2. Wie verhält es sich aber mit Textgeschichte bzw. Textkritik und Theologie?

In seiner Neubearbeitung des bekannten Buches von Ernst Würthwein, *Der Text des Alten Testaments*, geht Alexander Achilles Fischer am Schluss auf diese Frage ein und zwar mit ziemlich steilen Formulierungen: Textgeschichte ist für Fischer „geradezu das Tor zur Exegese, eine Hintertür gibt es nicht. Sie erfüllt eine den Bibeltext erschließende und seinen Textsinn aufschließende Funktion. Denn in der intensiven Auseinandersetzung mit dem biblischen Text und in der sorgfältigen Prüfung vorhandener Lesarten liegen bereits bedeutsame

⁴ TOV, EMANUEL, *Textual Criticism of the Hebrew Bible*, Minneapolis, MN ³2011, 18.

theologische Fragen verborgen, die durch die Textkritik aufgedeckt und in der Exegese bearbeitet werden können. Vor diesem Hintergrund ist die Textkritik kein belangloses, sondern ein segensreiches Geschäft.“⁵. Und er fährt fort, indem er den Schlusssatz des Buches von Würthwein⁶ zitiert: „Weil es sich so verhält, hat die Bemühung um den Buchstaben, zu der dieses Buch hinführen will, echte theologische Relevanz.“

Freilich steht diese Aussage nicht nur bei Würthwein, sondern auch bei Fischer erst am Schluss des Buches. Darin zeigt sich m. E. die prinzipielle Problematik, Textgeschichte und Theologie miteinander zu verbinden. Zwar sind die Texte, mit denen wir uns beschäftigen, theologische Texte, die theologische und ethische Aussagen treffen, wenn auch in sehr unterschiedlichen literarischen Gattungen, aber Textgeschichte und Textkritik sind doch noch einmal etwas anderes. Darum ist es in der Praxis schwierig, die eingangs zitierten Aussagen über die Bedeutung der biblischen Texte für die Theologie bzw. für die Identität und Orientierung einer Glaubensgemeinschaft auf Textgeschichte und Textkritik zu übertragen.

Das liegt, methodisch gesehen, daran, dass es bei der Textgeschichte um Differenzen innerhalb des Textes geht und nicht um den Text als Ganzen. Auch wenn die verschiedenen Lesarten meistens mit inhaltlichen Aspekten verbunden sind, so sind es doch nur Varianten im Rahmen des Ganzen. Selbst bei einem Buch mit so großen Unterschieden wie bei der griechischen und der hebräischen Fassung des Jeremiabuches ist doch der Inhalt im Wesentlichen der gleiche. In beiden Fassungen erhält man in etwa das gleiche Bild von der Zeit, dem Wirken und der Botschaft dieses Propheten, auch wenn es im Detail zahlreiche Unterschiede gibt.

Die theologische Bedeutung der biblischen Schriften resultiert aus ihrem Inhalt. Da sich die Textgeschichte nur mit den Varianten des Inhaltes beschäftigt, kann die Textgeschichte folglich auch nur Varianten des Inhalts aufzeigen. Das mag, zumindest auf den ersten Blick nicht sehr ergiebig und damit vielleicht auch nicht sehr interessant und relevant sein. Insofern ist eine textkritische Arbeit, die sich nur darauf bezieht, die älteste Lesart herauszufinden, etwas trocken und erscheint nur als Pflichtübung. Sie ist jedoch notwendig, sofern man sich nicht einfach willkürlich auf eine Textform festlegen will.

Hier liegt übrigens m. E. auch zumindest ein Teil des Streites um eine Theologie der Septuaginta begründet. Natürlich bietet die Septuaginta der Genesis oder des Richterbuches oder der Psalmen im Wesentlichen die Inhalte und Aussagen der entsprechenden hebräischen Texte. Die Übersetzer wollten die entsprechenden Schriften wiedergeben. Insofern kann man sagen, dass die Septuaginta keine eigene Theologie besitzt. Aber die Septuaginta ist zugleich ein Gesamttext und

⁵ FISCHER, ALEXANDER ACHILLES, *Der Text des Alten Testaments. Neubearbeitung der Einführung in die Biblia Hebraica von Ernst Würthwein*, Stuttgart 2009, 243.

⁶ WÜRTHWEIN, ERNST, *Der Text des Alten Testaments*, Stuttgart ⁴1973, 118.

nicht nur eine Ansammlung von Varianten, und nicht zuletzt hat die Septuaginta doch ihre spezifischen Lesarten, die zum Teil absichtlich, zum Teil unabsichtlich und zum Teil notgedrungen entstanden sind. Diese Varianten führen dann auch zu Veränderungen in der Theologie, zumindest in Nuancen.⁷

Aber nicht nur in der Übersetzung, auch innerhalb der Originalsprache gibt es textliche Differenzierungen und damit zumindest zum Teil auch inhaltlich-theologische Veränderungen. Das zeigen die biblischen Texte aus Qumran mit ihrer Textvielfalt sehr deutlich. Solche zumindest zum Teil intentionale Varianten gibt es selbst dort, wo man scheinbar den Text nur zitiert, um ihn dann separat in den Pescharim auszulegen. Kim Jong-Hoon schrieb diesbezüglich einen Aufsatz über intentionale Varianten im Pescher Habakuk.⁸

Zur Frage von Textgeschichte und Theologie ergibt sich somit: Im Verhältnis zum Ganzen der Botschaft des *Textes*, hat es die *Textgeschichte* nur mit Details zu tun. die eigentliche theologische Bedeutung hat der Text als Ganzes. Aber der Text als Ganzes ist nicht ohne die Arbeit der Textgeschichte und der Textkritik zu haben, jedenfalls sofern man nicht eine bestimmte Textform zufällig oder willkürlich zur Norm erhebt.

3. *Textgeschichte als Tradierung und Rezeption*

Für die Frage von Textgeschichte und Theologie ist der Blick noch in eine andere Richtung zu lenken, nämlich zu den Tradenten und Rezipienten. Die Varianten in der Textgeschichte und die Übersetzungen sind zwar wichtig für die Erstellung des ältesten erreichbaren Textes, in weiterer Folge sagen sie aber oft mehr über ihre eigene Theologie oder die Theologie ihrer Zeit als über den Text. Das Verhältnis von Textgeschichte und Theologie bzw. die theologische Relevanz der Textgeschichte liegt zu einem großen Teil in der Auslegungs- und Wirkungsgeschichte. D.h. die textkritische Frage nach der ältesten Textgestalt ist von grundlegender Bedeutung für die Exegese und auch im Sinn des Schriftprinzips. Aber die theologische Dimension der Textgeschichte liegt dann ganz wesentlich in der Auslegungs- und Wirkungsgeschichte. Das lässt sich an vielen Stellen des Alten Testaments bzw. der Septuaginta aufzeigen. Betrachten wir einige Beispiele:

Gen 2,2: Der hebräische Text ist bekanntlich folgendermaßen wiederzugeben: „So vollendete Gott am siebten Tag seine Werke und er ruhte am siebten Tag von all seinen Werken.“ Die Septuaginta bietet dagegen: „So vollendete Gott am sechsten Tag seine Werke und er ruhte am siebten Tag von seinen Werken.“ Trotz

⁷ RÖSEL, MARTIN, Towards a „Theology of the Septuagint“, in: KRAUS, WOLFGANG / WOODEN, R. GLENN (Hg.), *Septuagint research. Issues and challenges in the study of the Greek Jewish Scriptures*, SBL.SCS 53, Atlanta, GA 2006, 239–252.

⁸ KIM, JONG-HOON, *Intentionale Varianten der Habakukzitate im Pescher Habakuk. Rezeptionsästhetisch untersucht*, Bib 88 (2007), 23–37.

des Unterschiedes in der Zahl besteht in der Sache kein Unterschied. Gewiss sagt auch der hebräische Text, dass die Schöpfungswerke sechs Tage dauerten, so wird es ja zuvor auch erzählt, und dass Gott am siebten Tag ruhte. Die Septuaginta beseitigt nur die Spannung zwischen der Aussage, dass Gott am siebten Tag seine Werke vollendete und dass Gott am siebten Tag ruhte. Wir erfahren in der Sache nichts Neues, aber wir erfahren, dass es den Septuagintaübersetzern – oder vielleicht auch schon bestimmten Tradenten des hebräischen Textes – darum ging, dass die heiligen Schriften nicht unklar oder widersprüchlich sind.

Ein anderes Beispiel findet sich im berühmten sog. kleinen geschichtlichen Credo von Dtn 26,5: „Mein Vater war ein zugrunde gehender Aramäer.“ Diese Aussage passt weder zu Abraham noch zu Jakob, denn Abraham war nicht am Zugrundegehen, sondern Gott führte ihn in das Land, und Jakob zog mit erheblichem Reichtum in seine Heimat zurück. Ein heutiger Exeget würde vielleicht eine Sondertradition annehmen. Jedenfalls vertrat ich das vor längerer Zeit.⁹ Die Septuaginta bietet eine ganz andere Aussage: „Mein Vater verließ Syrien“. Das passt zu Abraham und erst recht zu Jakob. Die scheinbar so verschiedene Aussage kommt durch eine ganz leichte Änderung im hebräischen Text zu Stande: Die Konsonanten sind die gleichen, nur die Worttrennung ist anders (אֲרַם יֵאבֵד אֲבִי gegenüber אֲרַם יֵאבֵד אֲבִי). Exegetisch und auch historisch erfahren wir nichts Neues, denn die Lesart ist deutlich als Erleichterung zu erkennen und somit sicher sekundär. Aber wir erfahren etwas über den Übersetzer des Buches Deuteronomium bzw. über die Tradenten des hebräischen Textes. Offensichtlich war es diesen Menschen wichtig, dass die Heiligen Schriften bzw. der Pentateuch in sich stimmig sind. Alles musste zusammenpassen und auch vollständig sein. Ein anderer Aramäer als Vorfahre der Israeliten als jene Erzväter, von denen die Genesis erzählte, kam nicht in Frage. Wir erfahren also auch hier durch die Variante mehr über die Übersetzer als über den ursprünglichen Text.

Ein interessantes und viel diskutiertes Beispiel ist die Übersetzung des Gottesnamens in Ex 3,14: Der Israelit hatte keine große Schwierigkeit, in אֲנִי הָאֱלֹהִים den Anklang an den Gottesnamen Jahwe herauszuhören. Aber wie sollte man diesen Satz ins Griechische übertragen, zumal dort die Ersatzlesung ⁹ *dōnāj* bzw. κύριος verwendet wurde. Bekanntlich wählte der Übersetzer keine wortwörtliche Wiedergabe à la ἐγώ εἰμι ὁ εἰμι oder ἐγώ εἰμι ὁ ἐγώ εἰμι, sondern er entschied sich für ἐγώ εἰμι ὁ ὢν, „ich bin der Seiende“. Dieser Satz war nicht nur grammatisch korrekt, sondern damit war der Anschluss an die griechische Philosophie hergestellt, in der es um die Frage des Seins und um das höchste Sein geht. Es wurde viel diskutiert, ob hier die hebräische Gottesvorstellung der griechischen Philosophie geopfert wurde. Ich meine, dass das nicht der Fall ist. Es gibt nämlich einen kleinen, aber wichtigen Unterschied: Im Griechischen geht es

⁹ KREUZER, SIEGFRIED, Die Frühgeschichte Israels in Bekenntnis und Verkündigung des Alten Testament, BZAW 178, Berlin 1989, 161–166.

um *das* Sein, τὸ ὄν, in der Septuaginta ist Gott *der* Seiende, ὁ ὢν. Gott ist kein Neutrum, das mit philosophischen Begriffen erfasst und beschrieben werden kann, sondern er ist der Seiende, der Israel hört und für Israel handelt. Mit ὁ ὢν ist die Personhaftigkeit des Gottes Israels gewahrt. Wiederum erfahren wir exegetisch gesehen nichts Neues, aber wir erfahren sehr viel über den Übersetzer bzw. über die jüdisch-hellenistische Tradition und darüber, wie hier ein philosophisch-theologischer Diskurs einsetzt, in dem das Proprium der biblischen Gottesvorstellung gewahrt wird. Im Sinn dieser Beobachtungen hat Martin Rösel zutreffend gesagt: „Auch der Umgang mit dem Gottesnamen belegt also, dass die LXX nicht einfach als mechanische Übersetzung anzusehen ist, sondern als bewusst gestaltendes theologisches Dokument.“¹⁰

Ein merkwürdiger und zugleich besonders interessanter Fall ist Ex 22,27. Hier steht im Hebräischen: אֱלֹהִים לֹא תִקְלָל „Gott sollst du nicht lästern“. Das ist ganz klar innerisraelitisch gedacht und formuliert: Der eine und wahre Gott Israels darf nicht verspottet werden. Das Merkwürdige ist nun, dass in der Septuaginta אֱלֹהִים offensichtlich pluralisch aufgefasst ist: „Göttern sollst du nicht lästern“. Das ist rein von der Form her möglich: die Endung *-im* kann als Pluralendung aufgefasst werden, auch wenn אֱלֹהִים in der allergrößten Zahl der Fälle singularisch zu verstehen ist. Den Übersetzern war die singularische Bedeutung von Elohim angefangen von Gen 1,1 gewiss bekannt. Insofern ist die pluralische Wiedergabe wohl doch kein Versehen im Sinn einer mechanischen Wiedergabe der Endung, sondern eine bewusste Entscheidung der Übersetzer. Trotz aller Konzentration auf Jahwe, den Gott Israels, fordert diese Übersetzung Respekt gegenüber anderen religiösen Vorstellungen. Gewiss wird damit nicht der israelitische Monotheismus außer Kraft gesetzt. Aber: Wenn man möchte, dass die eigene Religion respektiert wird, dann muss man auch die Religion der anderen respektieren. Auch hier wurde der hebräische Text nicht verändert, sondern die Übersetzer (oder ist es auch hier wieder die frühjüdische exegetische Tradition?) holen, entsprechend dem frühjüdischen Schriftverständnis, eine neue Bedeutung aus dem Text.

Hier wurde vor mehr als 2000 Jahren eine Einsicht formuliert, die auch heute hilfreich wäre. Allerdings hat diese Einsicht zwei Seiten: Es ist eine Sache, diese Aufforderung zur Toleranz aus der Position der Minderheit heraus zu formulieren, und es ist eine andere Sache, diese Toleranz auch in der Position der Stärke zu bewahren und umzusetzen.

Doch zurück zur Septuaginta: Eine weitere und an vielen Stellen der Septuaginta zu findende monotheistische Variante, mit der die Alleinstellung Jahwes

¹⁰ RÖSEL, MARTIN, Exkurs: Übersetzung und Gebrauch des Gottesnamens, in: KARRER, MARTIN / KRAUS, WOLFGANG (Hg.), Septuaginta Deutsch. Erläuterungen und Kommentare zum griechischen Alten Testament (LXX.E) Band I. Genesis bis Makkabäer, Stuttgart 2011, 414.

besonders hervorgehoben wird, ist die Umformulierung bezüglich des Zornes Gottes.

Die erste Stelle findet sich in Ex 4,14: Der hebräische Text lautet: **וַיִּחַר־אַף יְהוָה בְּמֹשֶׁה וַיֹּאמֶר** „Da entbrannte der Zorn des Herrn gegen Mose und er sagte ...“. Der griechische Text scheint aufs Erste gleich zu sein und umfasst dieselbe Wortfolge: **καὶ θυμωθεὶς ὀργῆ κύριος ἐπὶ Μωϋσῆν εἶπεν**. Aber es besteht doch ein markanter Unterschied: Im hebräischen Text ist der Zorn das Subjekt. Im Griechischen dagegen ist κύριος das Subjekt und der Zorn ist der Umstand: „Der Herr entbrannte im Zorn.“ Die Variante erklärt sich aus der Abwehr eines möglichen Missverständnisses: Im Hebräischen ist genaugenommen der Zorn das Subjekt. Auch wenn es der Zorn des Herrn ist, so könnte man doch diesen Zorn wie eine eigene Macht auffassen, wie eine Art Hypostase, die neben Jahwe tritt. Dieses mögliche Missverständnis wird durch die griechische Formulierung abgewehrt. Im Griechischen kann nur Gott selbst das Subjekt sein und ὀργῆ im Dativ beschreibt den näheren Umstand.

Dass im Hebräischen wirklich der Zorn als das Subjekt gedacht ist, kann man aus der nächsten Stelle erkennen, an der vom Zorn des Herrn die Rede ist, Ex 22,23. Dort wird angedroht: **וְהָרַגְתִּי אִפְּי וְהָרַגְתִּי אֶתְכֶם בְּחֶרֶב**: „Mein Zorn wird entbrennen und ich werde euch mit dem Schwert töten.“

Die griechische Wiedergabe zeigt wieder die Veränderung: **καὶ ὀργισθήσομαι θυμῷ καὶ ἀποκτενῶ ὑμᾶς μαχαίρᾳ**. „Ich werde entbrennen im Zorn und ich werde euch töten durch das Schwert“. Hier ist sogar die Person des Verbs geändert: Statt „er wird entbrennen“ heißt es „ich werde entbrennen“.

Gelegentlich gibt es Variationen in der Formulierung, so wird z. B. in Num 11,33 der Umstand ausgelassen und heißt es nur **καὶ κύριος ἐθυμώθη εἰς τὸν λαόν**, aber das Grundprinzip ist klar: Nicht der Zorn entbrennt, sondern Gott selbst zürnt oder entbrennt im Zorn; so z. B. auch in Dtn 31,17: aus **אִפְּי וְהָרַגְתִּי** wird **καὶ ὀργισθήσομαι θυμῷ**.

Diese markante Veränderung gibt es auch jenseits des Pentateuchs; so z. B. im Richterbuch, etwa Ri 10,7: Aus **וַיִּחַר־אַף יְהוָה בְּיִשְׂרָאֵל** wird **καὶ ἐθυμώθη ὀργῆ κύριος ἐν τῷ Ἰσραῆλ**. Zumindest erfolgt dies im sogenannten A-Text des Richterbuches.¹¹ Es fällt auf, dass diese Veränderung im sog. B-Text bzw. in der kaige-Rezension beibehalten ist. Trotz ihrer sonst so genauen Anpassung an den hebräischen Bezugstext bleibt die kaige-Rezension bei dieser theologisch-monotheistischen Änderung. Allerdings macht sie es dann doch ein bisschen anders, indem sie die Begriffe vertauscht: Aus: **ἐθυμώθη ὀργῆ κύριος**, „der Herr entbrannte im Zorn“, machte sie: **ὠργίσθη θυμῷ κύριος**, „der Herr erzürnte im Entbrennen“. Für diese Vertauschung gibt es eigentlich keinen Grund. Offensichtlich hatte die kaige-

¹¹ Der A-Text des Richterbuches in der Septuagintaausgabe von RAHLFS, ALFRED (Stuttgart 1935 bzw. jetzt RAHLFS, ALFRED / HANHART, ROBERT, Septuaginta, editio altera, Stuttgart 2006) basiert im Wesentlichen auf dem Codex Alexandrinus, ist aber darüber hinaus von Rahlfs im Sinn eines eklektischen Textes weiterbearbeitet.

Rezension nicht nur bestimmte hermeneutische Regeln, sondern sie war auch eine Konkurrenzübersetzung, wie es Kim Jon-Hoon auch für manche Stellen in den Samuelbüchern aufzeigte.¹² Eine Konkurrenzübersetzung muss nicht unbedingt besser sein, aber sie muss ein bisschen anders sein. Das kennen wir ja auch aus der Gegenwart.

Man könnte noch eine Reihe weiterer theologischer Akzentuierungen aufzeigen, etwa die bekannte Beobachtung, dass die Arche in der Sintflutgeschichte mit dem gleichen Wort bezeichnet wird, wie die Bundeslade, nämlich mit κιβωτός, wodurch die soteriologische Bedeutung der Arche hervorgehoben wird und auch die schützende göttliche Präsenz über der Arche so, wie sie über der Bundeslade ist.

Ebenfalls sehr bekannt ist, dass die Bezeichnung für Altar, hebr. *מִזְבֵּחַ*, im Griechischen differenziert wurde: βωμός für einen heidnischen oder illegitimen Altar, τὸ θυσιαστήριον für eine israelitischen und legitim für Jahwe errichteten Altar. Interessant ist auch hier wieder die kaige-Rezension. So sehr die kaige-Rezension Wert legt auf eine genaue formale Entsprechung und eine möglichst konkordante Übersetzung, so belässt sie doch die Wiedergabe von *מִזְבֵּחַ* mit zwei verschiedenen Begriffen.

Neben dieser theologischen Differenzierung gibt es auch eine interessante Differenzierung im soziologischen Bereich, und zwar bei der Wiedergabe des hebräischen *עֶבֶד* mit zwei verschiedenen Begriffen, nämlich mit *παῖς* und *δοῦλος*. In diesem Fall geht es um das übersetzungstechnische Problem der große Bedeutungsbreite von *עֶבֶד* bzw. eigentlich darum, dass *עֶבֶד* ein Beziehungsbegriff ist, wobei die Zuordnung vom Knecht des Bauern bis zum Diener bzw. Minister des Königs reichen kann, während im Griechischen ähnlich wie im Deutschen die einschlägigen Begriffe Statusbegriffe sind. Es fällt auf, dass die Septuaginta dennoch nicht nur nach Status wiedergegeben hat, und auch, dass die alte Septuaginta (G) und die kaige-Rezension zum Teil unterschiedlich vorgehen. Zu dieser wiederholt diskutierten Frage hat m. E. Kim Jong-Hoon die bisher plausibelste Erklärung vorgelegt,¹³ nämlich dahingehend, dass die Septuaginta – jedenfalls in den Geschichtsbüchern – zwar den unterschiedlichen Status *παῖς* und *δοῦλος* aufgreift bzw. notgedrungen aufgreifen muss, dass aber in der Wiedergabe von *עֶבֶד* relational unterschieden wird: Wenn eine Zugehörigkeit zum Ausdruck gebracht wird, z. B. die Leute Davids, dann wird *παῖς* bzw. *παῖδες* verwendet; wenn dagegen jemand vor den König tritt und sich in unterwürfiger Rede als *עֶבֶד* bezeichnet, dann verwenden die Übersetzer *δοῦλος*.

¹² KIM, JONG-HOON, Die hebräischen und griechischen Textformen der Samuel- und Königsbücher. Studien zur Textgeschichte ausgehend von 2 Sam 15,1–19,9, BZAW 394, Berlin 2008, 401.

¹³ KIM, JONG-HOON, Die Wiedergabe von *עֶבֶד* mit *δοῦλος* oder *παῖς* in der Septuaginta der Samuel- und Königsbücher, in: KRAUS, WOLFGANG / KARRER, MARTIN (Hg.), Die Septuaginta – Texte, Theologien, Einflüsse, WUNT 252, Tübingen 2010, 391–403.

Interessant ist auch hier wieder die *kaige*-Rezension, und zwar in zweifacher Hinsicht: Auch hier belässt die *kaige*-Rezension – gegen ihre sonstige Tendenz zur konkordanten Übersetzung – die doppelte Wiedergabe. Sie ändert aber die Verteilung der beiden Begriffe, nämlich nun nicht mehr relational, sondern nach Status: Wenn es um eine niedrig gestellte Person geht, ist diese ein *δοῦλος*, wenn es sich dagegen um eine höher gestellte Person handelt, so ist diese ein *παῖς*, z. B. ein *παῖς* des Königs.

Mit der in diesen Beispielen genannten Unterscheidung zwischen G und der *kaige*-Rezension bzw. hebraisierender Bearbeitung sind zwei Stichworte gefallen, die in meinen Forschungen zur Septuaginta besonders wichtig geworden sind. Diesem Bereich möchte ich mich nun noch zuwenden.

4. Die Frage nach dem ältesten Text der Septuaginta

Die Fragen um Text, Textgeschichte und Textkritik aber auch zur Bibelübersetzung beschäftigen mich schon lange. In meiner Zeit in Wien, wo ich als Assistent das Proseminar zu halten hatte, empfand ich diese Thematik nicht nur interessant, sondern auch als eine didaktische Herausforderung. Ich habe immer versucht zu vermitteln, dass es bei Textgeschichte und Textkritik nicht einfach um Varianten und Abschreibfehler geht, sondern – jedenfalls zu einem bedeutenden Teil – um Rezeptions- und Auslegungsgeschichte. So ist es nicht zufällig, dass ich in unserem Proseminarbuch, das ich zusammen mit Dieter Vieweger und anderen Kollegen und Kolleginnen verfasste, das Kapitel zur Textkritik schrieb.¹⁴ Unter dem Titel „Text, Textgeschichte und Textkritik. Zum Stand der Forschung an der Wende des Jahrhunderts“ legte ich dann 2002 in der Theologischen Literaturzeitung eine Bilanz des Forschungsstandes vor.¹⁵

Die Hinwendung zur Septuagintaforschung war aber doch ein neuer Schritt. Für mich begann diese Beschäftigung vor gut 15 Jahren mit einer kleinen Konferenz, die 1999 hier bei uns in Wuppertal stattfand. Martin Karrer und Wolfgang Kraus stellten erste Überlegungen für eine Übersetzung der Septuaginta ins Deutsche an und riefen einen Kreis von etwa 20 Personen zusammen.¹⁶ In

¹⁴ KREUZER, SIEGFRIED / VIEWEGER, DIETER u. a., Proseminar I: Altes Testament, Stuttgart 1999, 2005.

¹⁵ KREUZER, SIEGFRIED, Text, Textgeschichte, Textkritik. Zum Stand der Forschung an der Wende des Jahrhunderts, ThLZ 127 (2002), 127–156; jetzt in: KREUZER, SIEGFRIED, Geschichte, Sprache und Text. Studien zum Alten Testament und seiner Umwelt, BZAW 479, Berlin 2015, 298–336.

¹⁶ Zu den Anfängen und zur weiteren Geschichte von „Septuaginta-Deutsch“ siehe jetzt: KARRER, MARTIN, Die Septuaginta und ihre Erforschung – ein Schwerpunkt der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel seit 1995/1999; in: WROGEMANN, HENNING (Hg.), Theologie in Freiheit und Verbindlichkeit. Profile der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, VKHW. NF 13, Neukirchen 2012, 135–167.

diesem Zusammenhang wurde ich angefragt, die Koordination und die Herausgeberschaft für die älteren Geschichtsbücher zu übernehmen. Da ich mich auch zuvor schon häufig mit den Samuelbüchern beschäftigt hatte, war ich bereit, die Samuelbücher zu übersetzen, allerdings in Zusammenarbeit mit Martin Meiser, der dann auch einen guten Teil der eigentlichen Übersetzungsarbeit übernahm, während wir bei den Erläuterungen und Kommentaren sehr intensiv zusammenarbeiteten (gewissermaßen zum Ausgleich fielen mir dafür bei einigen anderen Geschichtsbüchern erhebliche Aufgaben zu, die durchaus über die Aufgaben eines Herausgebers hinausgingen).

Ich gestehe gerne, dass ich bei dieser Tätigkeit sehr Vieles gelernt habe, sowohl von meinen Autorinnen und Autoren als auch von den Hauptherausgebern Wolfgang Kraus und Martin Karrer und auch von den Mitherausgebern und Fachberatern. Als Textgrundlage verwendeten wir die Göttinger Ausgabe bzw. an den Stellen, an denen diese nicht vorhanden war, die Ausgabe von Rahlfs. Dabei stellte sich auch die Frage nach dem Lukianischen bzw. Antiochenischen Text. Es war klar, dass dieser Text wichtig, aber auch sehr umstritten ist. Ich bin dafür eingetreten, dass wir an dieser Stelle über die bisherige Planung hinausgehen¹⁷ und diesen Text zumindest in den sog. kaige-Abschnitten mitübersetzen und kommentieren, zumal es zu diesem Textbereich seit kurzem eine spanische kritische Ausgabe gab.¹⁸ Um sie für uns besser zugänglich zu machen, bat ich Natalio Fernández Marcos, uns eine Kurzfassung seiner Einleitung zu verfassen, die dann im zweiten Brennpunkt-Band 2004 erschien.¹⁹

Mit diesem Antiochenischen bzw. Lukianischen Text ist bekanntlich ein großes Problem verbunden. Einerseits wurde er auf die Lukianische Rezension zurückgeführt, d. h. dass ein gewisser Lukian von Antiochien um 300 n. Chr. diesen Text bearbeitet haben soll. Andererseits fand man diesen Text schon lange vor Lukian, bei Josephus, im Neuen Testament sowie in der altlateinischen Übersetzung aus dem 2. Jh. Erstaunlicherweise bestätigten auch Qumrantexte lukianische Lesarten.

Ein weiteres Problem war, dass Lukian offensichtlich unregelmäßig und widersprüchlich arbeitete. Lukian soll den ihm überkommenen Septuagintatext sprachlich verbessert haben. Dafür soll er vor allem erklärende Wörter oder den Artikel hinzugefügt haben; häufig tilgte er solche Wörter und den Artikel aber auch (schätzungsweise im Schnitt in etwa einem Viertel bis einem Drittel der Fälle), wobei ebenfalls keine Regelmäßigkeit zu erkennen ist. Auf Grund seiner

¹⁷ Gerne erwähne ich an dieser Stelle, dass mich darin auch ein Gespräch mit Anneli Aejmelaeus bestärkte, das ich mit ihr im Jahr 2003 auf unserer zweiten Tagung in Fulda führen konnte.

¹⁸ FERNÁNDEZ MARCOS, NATALIO / BUSTO SAIZ, JOSÉ RAMON, *El texto antioqueno de la Biblia Griega I*, TECC 50, Madrid 1989; II, TECC 53, Madrid 1992; III, TECC 60, Madrid 1996.

¹⁹ FERNÁNDEZ MARCOS, NATALIO, *Einführung in den antiochenischen Text der griechischen Bibel in den Samuel- und Königbüchern (1–4 Kön LXX)*, in: KREUZER, SIEGFRIED / LESCH, JÜRGEN PETER (Hg.), *Im Brennpunkt: Die Septuaginta. Studien zur Entstehung und Bedeutung der Griechischen Bibel*, Band 2, BWANT 161, Stuttgart 2004, 177–213.

Beobachtungen stellte Alfred Rahlfs die Unregelmäßigkeit als das deutlichste Kennzeichen dieser lukianischen Bearbeitung heraus: „Denn der Hauptcharacterzug dieser Rezension ist das Fehlen eines klaren Prinzips“. ²⁰ Andere folgten ihm dabei ²¹ bzw. kamen zu dem gleichen Ergebnis ²² oder erklärten gar die angeblich klaren Prinzipien der Lukianischen Rezension als ein Apriori editorischer Arbeit. ²³ Dabei wird immer vorausgesetzt, dass der lukianische Text jung ist, wobei der Vergleich mit der manchmal sogenannten Hauptüberlieferung des Kodex Vaticanus durchgeführt wird.

In dieser Zeit der intensiven Arbeit an der Übersetzung kam Kim Jong-Hoon aus Korea zu uns nach Wuppertal, um bei mir zur Septuaginta zu promovieren. Für die Dissertation überlegten wir ein Thema, das sich im Bereich von kaige-Text und antiochenischem Text bewegen sollte, und zu dem es auch aus dem Bereich der damals endlich offiziell edierten Qumrantexte Material geben sollte. So kamen wir auf 2 Sam 15–19. Dieser Textbereich wurde auch für mich selbst ein guter Einstieg für meine weiteren Forschungen.

Zunächst war ich jedoch noch nicht mit den Besonderheiten des lukianischen Textes beschäftigt, sondern mit Beobachtungen am kaige-Text der Samuel- bzw. Königebücher (und auch des Richterbuches): Es war allgemein anerkannt, dass die sog. kaige-Rezension eine hebraisierende Bearbeitung der ursprünglichen Septuaginta darstellt. Allerdings fiel mir auf, dass diese Bearbeitung nicht immer der hebräischen Grammatik entsprach. Konkret ging es um den Artikel, dessen Verwendung im griechischen kaige-Text nicht den Regeln der Determination des hebräischen Textes folgte, sondern der nur dort stand, wo im Hebräischen ein ך (bzw. manchmal auch die *nota accusativi*) ²⁴ zu sehen war. Außerdem fiel mir auf,

²⁰ RAHLFS, ALFRED, Lucians Recension der Königebücher, Septuagintastudien III, Göttingen 1911, 293.

²¹ So formuliert ZIEGLER, JOSEPH, Beiträge zur Jeremias-Septuaginta, MSU IV, Göttingen 1958, 162, als Ergebnis seiner Untersuchung zum Lukianischen Text des Jeremiabuches, insbesondere zum Artikelgebrauch: „Konsequenz war nicht seine Stärke.“

²² Z. B. BROCK, SEBASTIAN P., The Recensions of the Septuagint version of 1 Samuel, Oxford 1966 = Turin 1996. TAYLOR, BERNARD, The Lucianic Manuscripts of 1 Reigns, Vol. 1: Majority Text, HSM 50, Atlanta, GA 1992; Vol. 2: Analysis, HSM 51, Atlanta, GA 1993. Brock vereinheitlichte sein Ergebnis, indem er nur die „recurrent variants“, also jene Varianten, die in die gleiche Richtung gehen (d. h. die Ergänzungen), berücksichtigte und die „non recurrent variants“ (d. h. die „Minusse“) einfach beiseite ließ, obwohl sie im ganzen Text vorkommen: „are found over the whole of the ms tradition and present less interest“ (255).

²³ So etwa bei QUAST, UDO, Einführung in die Editionsarbeit, in: AEJMEAEUS, ANNELI / QUAST, UDO (Hg.), Der Septuaginta-Psalter und seine Tochterübersetzungen, MSU 24, Göttingen 2000, 387–399, hier 394 f.: „Lediglich von dem Vorkommen der zwei großen christlichen Rezensionen des Origenes und Lukian kann von vornherein – oder wenigstens in den meisten Büchern – ausgegangen werden. Für sie stehen die Rezensionsmerkmale außerdem weitestgehend fest.“

²⁴ Die *nota accusativi* bewirkt zwar nicht die Determination, aber sie steht nur bei determinierten Objekten, insofern zeigt sie so wie der Artikel an, dass das folgende Nomen determiniert ist. Außerdem ist sie ein eigenes Morphem, insofern ist nach den kaige-Regeln die isomorphe Wiedergabe mit einem griechischen Artikel angemessen.

dass in der Septuaginta-Fachliteratur im Blick auf den hebräischen Text immer nur vom (sichtbar geschriebenen) Artikel die Rede war, aber nicht von der umfassenderen Kategorie der Determination, die für die Verwendung des Artikels mitentscheidend ist.

In dieser Zeit beschäftigte ich mich intensiver mit der frühjüdischen Exegese – es war gerade das 25-jährige Jubiläum des sog. rheinischen Synodalbeschlusses von 1980, und Frank Ueberschaer und ich gaben ein Buch zum Thema heraus.²⁵ Mir wurde klar, dass meine Beobachtungen an der kaige-Rezension zwar nicht der hebräischen Grammatik entsprachen, aber dem frühjüdischen Schriftverständnis. D.h. es ging bei der kaige-Rezension nicht nur um inhaltliche Wiedergabe, sondern auch um eine möglichst genaue formale Anpassung an den hebräischen Bezugstext. Praktisch alle Eigenheiten und auch Kuriositäten der kaige-Rezension waren auf diese isomorphe Bearbeitung zurückzuführen bzw. konnten von daher erklärt werden.

Bei diesen Beobachtungen kam mir nun der entscheidende Gedanke: Ich bemerkte, dass man die Reihenfolge von lukianischem Text und kaige-Rezension umdrehen musste. Wenn man den lukianischen Text als Basis nahm, dann konnte man die Differenzen logisch und konsequent erklären. Der lukianische Text war nicht widersprüchlich oder inkonsequent, sondern eine gute und grammatikalisch korrekte Übersetzung. Dagegen haben die kaige-Bearbeiter den Text formal an das Hebräische angepasst. Diese isomorphe Anpassung führten sie konsequent nach ihren Regeln durch. Diese Anpassung an die Textoberfläche führte dazu, dass sie manchmal – selbst innerhalb eines einzigen Satzes – einen Artikel oder ein erklärendes Wort strichen oder ergänzten, je nachdem, ob in ihrem hebräischen Bezugstext ein Artikel oder das betreffende Wort zu sehen war oder nicht.

Damit ergab sich eine konsistente Lösung des alten Problems der angeblichen Unregelmäßigkeit und Widersprüchlichkeit der angeblichen lukianischen Rezension: Der antiochenische bzw. lukianische Text war nicht spät und widersprüchlich bearbeitet, sondern er war die ältere Textform und die alte Grundlage, die von der kaige-Rezension bearbeitet wurde. Zwar gab es auch in dieser Perspektive gegenläufige Bearbeitungen, nämlich sowohl Streichungen als auch Ergänzungen. Aber das geschah nicht zufällig oder willkürlich, sondern in Anpassung an den hebräischen Bezugstext. Damit fand das alte Problem der unregelmäßigen und widersprüchlichen lukianischen Rezension eine einfache und in sich konsistente Erklärung. Da die kaige-Rezension schon im 1. Jh. v. Chr. erfolgte bzw. zumindest einsetzte, musste damit der antiochenische Text älter sein und der ursprünglichen Septuaginta zeitlich wie sachlich nahestehen, sofern

²⁵ KREUZER, SIEGFRIED / UEBERSCHAER, FRANK (Hg.), „Gemeinsame Bibel – Gemeinsame Sendung“ 25 Jahre Rheinischer Synodalbeschluss zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden, VKHW.NF 9, Neukirchen 2006; darin: KREUZER, SIEGFRIED, „Gemeinsam die Schrift lesen“. Aspekte jüdischer Schriftauslegung, 173–203.

er nicht einfach die Old Greek repräsentierte. Mit dieser Entdeckung verschwand nicht nur die Widersprüchlichkeit der angenommen lukianischen Rezension, sondern die lukianische Rezension überhaupt.

Diese Entdeckung trug ich erstmals 2004 in Straßburg bei der gemeinsamen Tagung mit dem französischen Projekt der Bible d'Alexandrie vor.²⁶ Sie bewährte sich dann an vielen weiteren Texten in 2 Sam aber auch in 2 Kön. Auch in der Dissertation von Kim Jong-Hoon²⁷ und in dem Forschungsprojekt, an dem Marcus Sigismund beteiligt war, ging es wesentlich um diese Fragen.

Wie viele Septuagintaforscher nahm ich damals das Buch von Dominique Barthélemy, *Les Devanciers d'Aquila*, von 1963²⁸ zur Kenntnis und habe es vor allem mit der Identifikation der kaige-Rezension verbunden. Das wird auch in allen Lehrbüchern so dargestellt. Erst das genauere Studium des nicht ganz einfachen Buches zeigte mir, dass Barthélemy noch etwas anderes, nicht weniger Wichtiges entdeckte: Die kaige-Rezension ist per definitionem ein sekundärer Text. Das führt zur Frage: Gibt es die ältere Vorlage der kaige-Rezension noch oder ist sie verloren gegangen? Barthélemy fand heraus, dass der kaige-Text und der Antiochenische Text nicht unabhängig voneinander sind, aber dass der antiochenische Text nicht aus dem kaige-Text hervorgegangen sein kann („La forme antiochienne ne peut être issue de la forme palestinienne par abâtardissement“; 110). Daraus ergibt sich, dass der Antiochenische Text alt ist und praktisch die alte Septuaginta repräsentiert, wenn auch natürlich – so wie bei allen anderen Textformen – mit Textverderbnissen zu rechnen ist, die im Lauf der Zeit entstanden. Daraus folgte für Barthélemy, dass es keine lukianische Rezension um 300 n. Chr. gab. Barthélemy spricht ausdrücklich von der „pretendue recension lucianique“ (126), d. h. von der bloß angenommenen lukianischen Rezension. Darüber hinaus betrachtet er den lukianischen Text, den er lieber neutral als den antiochenischen Text bezeichnete, als die alte Septuaginta, wenn auch mit Textverderbnissen („c'est la vielle septante, plus ou moins abâtardie et corrompue“).²⁹

Im Grunde waren die Entdeckung der kaige-Rezension und die Neubewertung des antiochenischen Textes bei Barthélemy zwei Seiten derselben Medaille. Dass in der weiteren Forschung nur die eine Seite der kaige-Rezension gesehen

²⁶ KREUZER, SIEGFRIED, Das frühjüdische Textverständnis und die Septuaginta-Versionen der Samuelbücher. Ein Beitrag zur textgeschichtlichen und übersetzungstechnischen Bewertung des Antiochenischen Textes und der Kaige-Rezension an Hand von 2 Sam 15,1–12 (Straßburg 2004), in: KRAUS, WOLFGANG / MUNNICH, OLIVIER (Hg.), *La Septante en Allemagne et en France. Septuaginta Deutsch und Bible d'Alexandrie*, OBO 238, Fribourg/Göttingen 2009, 3–28.

²⁷ S.o., Fn. 12.

²⁸ BARTHÉLEMY, DOMINIQUE, *Les devanciers d'Aquila. Première publication intégrale du texte des fragments du Dodécaprophéton*, VTSup 10, Leiden 1963.

²⁹ BARTHÉLEMY, LES DEVANCIERS“, 127. Gegenüber dieser klaren Aussage wird manchmal darauf hingewiesen, dass Barthélemy später (nämlich in BARTHÉLEMY, DOMINIQUE, *A Reexamination of the Textual Problems in 2 Sam 11:2–1 Kings 2:11 in the Light of Certain Criticisms of Les Devanciers D'Aquila*. International Organization for Septuagint and Cognate Studies and

wurde, ist merkwürdig und hat m. E. verschiedene Gründe: zunächst und wohl vor allem, weil das französische Buch oft nur von seinem Titel her zur Kenntnis genommen wurde. Sowohl der Titel als auch der Untertitel verweisen nur auf die kaige-Rezension. Die Frage nach der Vorgeschichte und die Aussagen zum lukianischen Text sind zwar schon im Inhaltsverzeichnis klar zu erkennen, aber erst vom Text her zu verstehen. Ein weiterer Faktor ist eine unglücklich verlaufene Fachdiskussion,³⁰ und nicht zuletzt war es wohl die Selbstverständlichkeit mit der man gewohnheitsmäßig von der Existenz eines so genannten lukianischen Textes auf eine lukianische Rezension schloss.

Die Konsequenz ist, dass bis heute viele Septuagintaforscher und -forscherinnen gewohnheitsmäßig an einer lukianischen Rezension festhalten und andererseits natürlich vorlukianische Textbestandteile zugeben müssen.³¹ In einem gern zitierten Statement hatte der große Septuagintaforscher und Bearbeiter des Pentateuch, John W. Wevers, seinerzeit festgestellt, dass die Unterscheidung zwischen lukianischen und protolukianischen Bestandteilen des antiochenischen Textes die vielleicht schwierigste Frage der Septuagintaforschung ist.³² – M. E. ist sie deswegen so schwierig, weil sie ein Phantom ist.

Auf jeden Fall war es für mich eine sehr interessante Entdeckung, dass ich mit einem anderen methodischen Zugang zu demselben Ergebnis wie Barthélemy kam. Dass ich zu diesem neuen methodischen Zugang kam, war, wie dargestellt,

the SBL Pseudepigrapha Seminar, 1972 Proceedings. Society of Biblical Literature, 1972, SCS 2, 1972, 16–89) seine Meinung revidiert habe. Das ist aber so nicht richtig. Er gestand zu, dass es in der Überlieferung des antiochenischen Textes nicht nur unabsichtliche Änderungen sondern auch absichtliche Bearbeitungen gegeben haben kann, aber er kehrte nicht zu einer lukianischen Rezension im klassischen Sinn zurück.

³⁰ So vor allem durch BROCK, SEBASTIAN P., Lucian redivivus. Some Reflections on Barthélemy's *Les Devanciers d'Aquila*, in: CROSS, FRANK L. (Hg.), *Studia Evangelica V: Papers presented to the Third International Congress on New Testament Studies held at Christ Church, Oxford 1965*, TUGAL 103, Berlin 1968, 176–181. Siehe dazu: KREUZER, SIEGFRIED, *Lucian Redivivus or Barthélemy and Beyond?*, in: PETERS, MELVIN K. H. (Hg.), *IOSCS Congress Volume Helsinki 2010*, SCS 59, Atlanta, GA 2013, 243–261.

³¹ Typisch dafür ist etwa der Titel von HUGO, PHILIPPE, Die antiochenische ‚Mischung‘: L zwischen Altem und Neuem in 2 Samuel, in: KREUZER, SIEGFRIED / SIGISMUND, MARCUS (Hg.), *Der Antiochenische Text der Septuaginta in seiner Bezeugung und seiner Bedeutung*, DSI 4, Göttingen 2013, 109–132; auch FERNÁNDEZ MARCOS, NATALIO, *The Antiochene Edition in the Text History of the Greek Bible*, in: KREUZER, SIEGFRIED / SIGISMUND, MARCUS (Hg.), *Der Antiochenische Text der Septuaginta in seiner Bezeugung und seiner Bedeutung*, DSI 4, Göttingen 2013, 56–73, sieht den großen protolukianischen Anteil, setzt aber doch im Anschluss an Brock u. a., die lukianische Rezension voraus.

³² WEVERS, JOHN WILLIAM, *Proto-Septuagint Studies*, in: MCCULLOUGH, WILLIAM S. (Hg.), *The Seed of Wisdom*, FS Theophile James Meek, Toronto 1964, 58–77, erörterte die verschiedenen Texte, die mit dem lukianischen Text übereinstimmen (Josephus, *Vetus Latina*, Teile der *Peschitta*) aber vor der Zeit Lukians liegen. Er lehnte dabei die verbreitete These ab, dass die Übereinstimmungen auf spätere Quereinflüsse oder Anpassungen zwischen den Handschriften zurückgehen. Wevers vermutete, dass die lukianische Rezension lediglich die Übernahme der astirisierten Zusätze aus der Hexapla beinhaltet habe (das ist allerdings etwas ganz anderes als

keine vorweg getroffene Entscheidung, sondern eine sukzessive entstandene Einsicht. Dabei handelt es sich faktisch lediglich darum, die Texte ohne Vorentscheidung über Alter und Eigenheiten nach den klassischen Regeln der Textkritik zu betrachten, was im Kern auf die Aufgabe hinausläuft, die älteste Lesart zu suchen und die Entstehung der Varianten zu erklären. Diese Untersuchung habe ich nicht nur an 2 Sam 15 sondern auch an verschiedenen anderen Stellen wie etwa 2 Sam 12, 2 Kön 6,8–19 und 7,1–8 durchgeführt.³³

Daraus ergab sich dann ein weiterer Schritt: Wie verhalten sich die Dinge außerhalb der kaige-Abschnitte? In den Nicht-kaige-Abschnitten von Samuel und Könige wurde der Text des Kodex Vaticanus im Wesentlichen als der ursprünglichen Septuaginta, bzw. der sog. Old Greek sehr nahe stehend betrachtet.³⁴ Wenn nun auch der antiochenische Text alt ist, dann hat man zwei gute Kandidaten für den ältesten Text. Wenn beide Textformen der Old Greek nahe stehen, müssen natürlich diese beiden Texte auch ihrerseits relativ nahe zueinander sein. Das ist in der Tat der Fall, aber trotzdem gibt es auch Unterschiede. Logischer Weise gibt es drei Möglichkeiten für das Verhältnis der Texte zueinander: Entweder ist Text A älter und Text B bearbeitet, oder Text B ist älter und Text A ist bearbeitet, oder beide Texte sind bearbeitet.

das, was üblicherweise der lukianischen Rezension zugeschrieben wird), und kam dann zu der etwas resignativen Feststellung: „All in all, the so called proto-Lucianic text is to my mind the most difficult problem in modern Septuagint work.“ (69). Ähnlich DINES, JENNIFER, *The Septuagint*, London/NewYork 2004: *Die lukianische Rezension „constitutes one of the most complicated issues in LXX studies“* (103), und JOBES, KAREN/SILVA, MOISÉS, *Invitation to the Septuagint*, Grand Rapids 2000: „The most difficult and important problem related to this recension has to do with the presence of so-called Lucianic readings attested long before Lucian lived“ (54).

³³ KREUZER, SIEGFRIED, *Towards the Old Greek. New Criteria for the Evaluation of the Recensions of the Septuagint (especially the Antiochene/Lucianic Text and the Kaige-Recension)*, in: LEMAIRE, ANDRÉ (Hg.), *Congress Volume Ljubljana 2007*, SCS 55, Atlanta, GA 2008, 239–253; KREUZER, SIEGFRIED, *Textformen und Bearbeitungen. Kriterien zur Frage der ältesten Textgestalt, insbesondere des Septuagintatextes, anhand von 2 Samuel 12*, in: HUGO, PHILIPPE/SCHENKER, ADRIAN (Hg.), *Archaeology of the Books of Samuel. The Entangling of the Textual and Literary History*, VTSup 132, Leiden/Boston, MA 2010, 91–115; Lemaire, André, *Translation and Recensions: Old Greek, Kaige, and Antiochene Text in Samuel and Reigns*, BIOSCS 42 (2009), 34–51; LEMAIRE, ANDRÉ, *Textformen, Urtext und Bearbeitungen in der Septuaginta der Königebücher*, in: KREUZER, SIEGFRIED/MEISER, MARTIN/SIGISMUND, MARCUS (Hg.), *Die Septuaginta – Entstehung, Sprache, Geschichte, Internationale Fachtagung Wuppertal 2010*, WUNT 286, Tübingen 2012, 18–37.

De facto ist auch die oben erwähnte Dissertation von Kim Jong-Hoon eine Untersuchung zu dieser Thematik. Siehe auch SIGISMUND, MARCUS, *Zwischen Krethi und Plethi. Textkritische Erwägungen zu den griechischen Versionen von 2 Sam 20,23–26 und Rekonstruktion der „Old Greek“*, in: KARRER, MARTIN/KREUZER, SIEGFRIED/SIGISMUND, MARCUS (Hg.), *Von der Septuaginta zum Neuen Testament*, ANTF 43, Berlin 2010, 51–74.

³⁴ Siehe z. B. die Bezeichnung OG (=Old Greek) bei den nicht-kaige-Abschnitten von Samuel und Könige in der *New English Translation of the Septuagint (NETS)*.

Dieser Frage bin ich in mehreren Einzelstudien nachgegangen,³⁵ und insbesondere hat Marcus Sigismund im Rahmen eines Forschungsprojektes die nicht-kaige-Abschnitte von 2 Sam untersucht. Es zeigte sich immer wieder, dass auch in diesem Bereich der Text des Kodex Vaticanus eine wenn auch mildere hebraisierende Bearbeitung erfahren hat. Konkret zeigt sich diese Bearbeitung manchmal beim Artikel, manchmal auch in der Wortwahl, vor allem aber in der Wortfolge, die an die Wortfolge des hebräischen Textes angepasst wurde. Die Bearbeitung in diesem Bereich wurde weniger streng durchgeführt, aber es sind dieselben Regeln wie bei der kaige-Rezension. Ich verwende daher den Begriff semi-kaige-Bearbeitung.

Übrigens ist die Erkenntnis, dass auch der nicht-kaige-Text des Kodex Vaticanus bearbeitet wurde, nicht ganz neu. Schon in der Ausgabe von Alfred Rahlfs findet man, dass er nicht immer dem Kodex Vaticanus folgte, wobei es sich meistens nicht um schlichte Abschreibfehler handelt, sondern um richtige Varianten. De facto bedeutet das, dass der Kodex Vaticanus nicht immer den ältesten, sondern einen bearbeiteten Text bietet. Anneli Aejmelaeus kam bei ihren Arbeiten zu 1 Sam ebenfalls zu dem Ergebnis, dass die von ihr sogenannte Hauptüberlieferung – das ist im Wesentlichen Kodex Vaticanus – eine zwar leichtere, aber doch auch bewusste hebraisierende Überarbeitung erfuhr.³⁶

Der Unterschied ist jedoch, dass ich – so wie Barthélemy – die Annahme einer lukianischen Rezension aufgab und die verschiedenen Lesarten ohne den vorangefassten Rahmen einer lukianischen Rezension betrachte.³⁷

Was ich hier beschreibe, gilt m. E. nicht nur für Samuel und Könige, sondern auch für andere Textbereiche. Auch beim griechischen Text der Psalmen ist fest-

³⁵ KREUZER, SIEGFRIED, Der Antiochenische Text der Septuaginta. Forschungsgeschichte und eine neue Perspektive, in: KREUZER, SIEGFRIED / SIGISMUND, MARCUS (Hg.), Der Antiochenische Text der Septuaginta, 23–56 (u. a. zu 2 Sam 2,2–8); Kreuzer, Siegfried, Älteste Septuaginta und hebraisierende Bearbeitung. Old Greek und Semi-kaige im nicht-kaige-Text von 2 Samuel (mit einer Analyse von 2 Sam 4,1–5), in: KRAUS, WOLFGANG / KREUZER, SIEGFRIED (Hg.), Die Septuaginta – Text, Wirkung, Rezeption, WUNT, Tübingen Mohr 2014, 73–88; KREUZER, SIEGFRIED, Old Greek und Semi-Kaige. Zur Frage hebraisierender Bearbeitung in den Nicht-Kaige-Abschnitten der Samuel- und Königebücher; in: DE TROYER, KRISTIN / LAW, T. MICHAEL / LILJESTRÖM, MARKETTA (Hg.), In the Footsteps of Sherlock Holmes. Studies in the Biblical Text in Honor of Anneli Aejmelaeus, CBET 72, Leuven 2014, 391–416 (u. a. zu 2 Sam 6,10–16).

³⁶ AEJMELAEUS, ANNELI, The Septuagint of 1 Samuel, in: AEJMELAEUS, ANNELI, On the Trail of the Septuagint Translators, CBET 50, Leuven 2007, 123–141: „One must be ready to accept corruption or correction towards the Hebrew in the main line [= B-text and related manuscripts; SK] of textual transmission“ (127); und AEJMELAEUS, ANNELI, A Kingdom at Stake: Reconstructing the Old Greek – Deconstructing the Textus Receptus, in: JOKIRANTA, JUTTA / VOITILA, ANSSI (Hg.), Scripture in Transition. Essays on Septuagint, Hebrew Bible, and Dead Sea scrolls, FS Raija Sollamo, JSJS 126; Leiden 2008, 353–366: „This kind of recensional development, typical of the so-called kaige sections is clearly not absent in the non-kaige sections either, but can be sporadically detected in the B-text“ (366).

³⁷ Wie ich verschiedentlich geschrieben habe, bedeutet das nicht, dass ich spätere Bearbeitungen ausschließe, aber sie müssen aufgewiesen und dürfen nicht a priori vorausgesetzt werden.

zustellen, dass an vielen Stellen eine Anpassung an den hebräischen Bezugstext erfolgte. D.h. auch bei den Psalmen gibt es mindestens zwei Phasen des Septuagintatextes: Die ursprüngliche Übersetzung und eine formal hebraisierende Bearbeitung. Ich kann das nicht in extenso darstellen, möchte aber ein Beispiel nennen:

In Hebr 1,7 wird Ps 103,4 LXX zitiert. „... der seine Engel zu Geistern macht und seine Diener [zur] Flamme des Feuers, πυρὸς φλόγα“. Diese Lesart stimmt mit einem Teil der lukianischen Textüberlieferung und einem Korrektor im Kodex Alexandrinus überein, aber auch mit dem sahidischen und bohairischen Text. Dagegen folgt Rahlfs in der Göttinger Ausgabe wie auch in seiner Handausgabe den großen Kodices (B, S, A) und liest πῦρ φλέγον, brennendes Feuer, was der masoretischen Vokalisation von $\text{עֲשֵׂה לְאֵשׁ} \text{ (Pt.)}$ entspricht. Für Rahlfs ist die Lesart von Sa, Bo, G^L, und A^c (Korrektor c im Kodex Alexandrinus) wieder a priori Einfluss des NT: „ex Hebr 1,7“ und daher sekundär. Selbst wenn dem so wäre, bliebe noch immer die Frage, wie der Hebräerbrief zu seiner Lesart kommt und wie und wann diese Lesart sowohl in die ägyptische als auch in die syrische Septuagintaüberlieferung kam, um so weite Verbreitung finden zu können.

Betrachtet man die beiden Lesarten dagegen ohne diese Vorentscheidung lediglich nach textkritischen Regeln, dann ist zunächst festzustellen, dass die beiden griechischen Lesarten auf denselben hebräischen Konsonantentext, aber auf unterschiedliche Vokalisationsmöglichkeiten zurückgehen. Betrachtet man den griechischen Text, so gibt es eigentlich keinen Grund, den Text in die eine oder die andere Richtung zu ändern. Somit bleibt die Erklärung, dass die Lesart des Hebräerbriefes sowie Sa, Bo, G^L, und A^c den alten Septuagintatext repräsentieren, während die in B, S und A bezeugte Lesart formal genau an den (proto)masoretischen Text angepasst ist. Diese Überlegung entspricht nicht nur der textkritischen Hauptregel, dass jene Lesart die älteste ist, aus der sich die Entstehung der anderen Lesarten am einfachsten erklären lässt, sondern auch den bekannten und gerne zitierten – etwas unglücklich so genannten – Axiomen von Lagarde, denen zufolge jene Lesart Priorität besitzt, die am weitesten vom masoretischen Text entfernt ist.³⁸ Wenn diese Lesart praktisch der alte Septuagintatext ist, wird verständlich, warum sie eine so weite Verbreitung fand, und zugleich wird deutlich, dass der Hebräerbrief – zumindest an dieser Stelle – noch G verwendete. Zugleich ist damit das Zitat in Hebr 1,7 der älteste erhaltene Beleg für G von Ps 103,4 LXX.

In meinen Forschungen hielt ich mich bisher vom Pentateuch fern, zumal man dort wahrscheinlich nicht von einem lukianischen Text sprechen kann. Aber der grundlegende Zweischritt von ursprünglicher Übersetzung (G) und hebraisierender Anpassung könnte auch da vorhanden sein. Bei unserer Septua-

³⁸ DE LAGARDE, PAUL ANTON, Anmerkungen zur griechischen Übersetzung der Proverbien, Leipzig 1863, 3.

gintatagung im Juli 2014 in Wuppertal hielt Innocent Himbaza einen Vortrag mit dem Titel: „What are the consequences if 4QLXXLev^a contains the earliest formulation of the Septuagint?“³⁹ Seiner Analyse zufolge enthält dieser Qumran-Text in der Tat die älteste Textform, während die anderen bekannten Texte eine, wenn auch begrenzte hebraisierende Anpassung erfuhren. Andere Autorinnen und Autoren wiesen ebenfalls darauf hin, dass auch im Pentateuch Revisionen erkennbar sind.

Doch zurück zu den Geschichtsbüchern und zum antiochenischen bzw. lukianischen Text: Es ist mir wichtig festzuhalten, dass die Bestreitung einer lukianischen Redaktion nicht gleichzusetzen ist mit der Bestreitung eines lukianischen Textes. Es gab offensichtlich Textformen bzw. Handschriften, die mit der Autorität des Märtyrers Lukian von Antiochien verbunden wurden. Darüber gibt es Nachrichten, und es gibt Handschriften, in denen sich ein λ als Hinweis auf eine lukianische Lesart findet.

Das Standardargument für eine lukianische Rezension ist die Bemerkung des Hieronymus in seiner Vorrede zur Chronik. Dort begründet Hieronymus seine Arbeit mit dem hebräischen Text mit der Vielfalt der griechischen Textüberlieferung: Er nennt den hesychianischen Text, der in Ägypten verbreitet ist, den lukianischen Text für Syrien und dazwischen, für Palästina, den Text des Origenes. Diese Aufzählung ist zunächst nur eine Zuschreibung von Textformen an mehr oder weniger bekannte Autoritäten. Erst die moderne Forschung schloss daraus, wohl in Analogie zur Arbeit des Origenes, auf Rezensionstätigkeiten und sprach von lukianischer und hesychianischer Rezension.⁴⁰

Es gibt aber auch noch eine andere Aussage des Hieronymus, und zwar in seinem Brief an die gotischen Geistlichen⁴¹ Sunnia und Fretela. Dort erklärt er, warum seine Revision der Psalmen an vielen Stellen vom traditionellen Text abweicht. Interessanterweise nennt er dabei nur zwei Textformen, den Text der Septuaginta und den Text des Origenes, der dem hebräischen Text nähersteht und dem er daher bei seiner Arbeit folgte.

³⁹ HIMBAZA, INNOCENT, What are the consequences if 4QLXXLev^a contains earliest formulation of the Septuagint?, in: KREUZER, SIEGFRIED/MEISER, MARTIN/SIGISMUND, MARCUS (Hg.), Die Septuaginta – Orte und Intentionen. 5. Internationale Fachtagung veranstaltet von Septuaginta Deutsch (LXX.D), Wuppertal 24.–27. Juli 2014, WUNT 361, Tübingen 2016, 294–308.

⁴⁰ Übrigens gibt es hier ein gewisses terminologisches Problem: In der klassischen Philologie bezeichnet Rezension zunächst eine bestimmte Textform. In der Theologie wird hingegen mit Rezension an die Bearbeitung des Textes gedacht. Besonders ausgeprägt ist das im Amerikanischen, wo dann von manchen auch noch zwischen revision im Sinn einer leichten und recension im Sinn einer weiter gehenden und einheitlichen Bearbeitung unterschieden wird.

⁴¹ Ob sie Bischöfe waren, ist umstritten. Jedenfalls müssen sie, wie an ihrer Anfrage zu erkennen, bedeutende und gebildete Persönlichkeiten gewesen sein. Es gibt auch die Meinung, dass es sich um fiktive Adressaten handelt. Das ändert nichts daran, dass Hieronymus den Text verfasste, um seine Ansichten darzulegen.

„... *iliud breviter admoneo, ut sciatis aliam esse editionem, quam Origenes et Caesariensis Eusebius omnesque Graeciae tractatores κοινήν, id est communem, appellant atque vulgatam et a plerisque nunc λουκιάνειος dicitur, aliam LXX interpretum, quae et in ἑξαττοῖς codicibus invenitur et a nobis in Latinum sermonem fideliter versa est et Hierosolymae atque in orientis ecclesiis decantatur.*“ (Brief 106, § 2, 2)

„Das schreibe ich, damit ihr wisst, dass es verschiedene Ausgaben gibt, die Ausgabe, die Origenes und Eusebius von Caesarea und andere Autoren als koine, das ist die allgemeine, bezeichnen und die jetzt die lukianische genannt wird, und (andererseits) die Septuaginta, die in den Hexapla-Kodizes gefunden wird und die von uns treu ins Lateinische übertragen wurde und die in Jerusalem und in den Kirchen des Ostens rezitiert (wörtlich: gesungen) wird.“

Hier sagt Hieronymus de facto, dass der lukianische Text erst neuerdings so genannt wird und dass er die allgemein verbreitete alte Septuaginta darstellt. Diese gegenüber der Vorrede zur Chronik ältere Äußerung des Hieronymus ist wenig beachtet, verdient aber besondere Aufmerksamkeit. Zum einen spricht er hier nur von zwei Textformen, zum anderen setzt er den jetzt sog. lukianischen Text ausdrücklich mit der verbreiteten Septuaginta gleich. Hieronymus unterscheidet offensichtlich zwischen zwei Textformen, eine dem (ihm bekannten und zu seiner Zeit normativen) hebräischen Text näher und eine diesem Text ferner stehende. Gemäß seiner Hinwendung zur *hebraica veritas* bevorzugt er den hebraisierten Text. Welche Textform er dabei genauerhin verwendete und was die von ihm sogenannten hexaplarischen Kodizes enthielten (nur den von Origenes revidierten Text oder auch Texte der Recentiores?) verrät er leider nicht. Für ihn war die Nähe zum hebräischen Text entscheidend.

Auch vom Septuagintatext spricht er in eher allgemeiner Weise. Es ist aber doch interessant, dass es ausdrücklich der allgemein verbreitete Text ist, der von vielen so bezeichnet und der jetzt als der lukianische angesehen wird. Dieses „jetzt“ spricht dafür, dass es sich um eine gewisse Neuerung handelt, die noch nicht, wie die Lebenszeit Lukians, über hundert Jahre zurückliegt. Hieronymus spricht von einer erst seit einiger Zeit üblichen Zuschreibung. Diese Zuschreibung erklärt sich, wenn man nicht nur an Lukian als Gründer einer exegetischen Schule und als Märtyrer denkt, sondern wenn man auch die weitere Entwicklung beachtet. Lukian erlitt sein Martyrium in Nikomedien an einem See und sein Leichnam wurde auf der anderen Seite des Sees bestattet. Der Ort seines Gedenkens war offensichtlich zugleich der Ort, aus dem die Kaisermutter Helena stammte. Das verstärkte die Bedeutung Lukians sowie zugleich des neuen christlichen Kaiserhauses. In der Mitte des 4. Jh.s fand der Märtyrerkult um Lukian weite Verbreitung und Anerkennung.⁴² Durch die Verbindung mit Lukian erhielt der alte Septuagintatext eine gelehrte, eine martyriologische und in gewisser Weise auch eine kaiserliche Legitimation. Möglicherweise diente diese

⁴² BRENECKE, HANNS CHRISTOF, Lucian von Antiochien (Martyrium 7.1.312), TRE 21 (1991), 474–479.

Zuschreibung der Verteidigung der alten Septuaginta gegenüber hebraisierenden Revisionen, wie sie de facto Origenes mit der Hexapla begonnen hatte und wie sie Hieronymus mit seinem Bezug auf die *hebraica veritas* de facto weiterführte. Der für uns wesentliche Punkt ist, dass Hieronymus zwei Textformen voraussetzt, die allgemein verbreitete Septuaginta qua lukianischer Text und eine hebraisierte Textform, die er mit der Revisionsarbeit des Origenes verband.

Im Grunde spiegelt sich hier, was wir auch aus der neueren Forschung kennen: nämlich dass es einen alten und weit verbreiteten Septuagintatext gab, und revidierte Textformen, die in unterschiedlicher Intensität an den hebräischen Bezugstext angepasst wurden. Für Hieronymus verbanden sich die hebraisierten Textformen mit Origenes, wobei wir nicht sagen können, auf welche „hexaplarischen Kodizes“ bzw. Textformen er sich genau bezog.

Durch die Entdeckung der Qumrantexte im Allgemeinen und der kaige-Rezension im Besonderen verlagerte sich die Fragestellung zurück, nämlich im Wesentlichen bereits in die frühjüdische Zeit. Durch die Datierung der kaige-Rezension in das 1. Jh. v. Chr. ergibt sich ein entsprechend früher Anfang der hebraisierenden Bearbeitung und eine entsprechend davor liegende Datierung der Bezugstexte. Damit soll nicht behauptet werden, dass es später keine Textveränderungen mehr gab. Es gab natürlich Abschreibfehler und andere Textverderbnisse und Versuche, den Text wiederherzustellen oder zu verbessern. Es mag auch einzelne umfangreichere Bearbeitungen einzelner Bücher gegeben haben; und es gab die Hexapla des Origenes. Aber der eigentliche Schwerpunkt der textkritischen und textgeschichtlichen Arbeit verlagerte sich jedoch in die frühjüdische Zeit.

Im Grunde verschob sich mit den Texten aus Qumran und der Wüste Juda nicht nur die textkritisch relevante Phase für den hebräischen Text, sondern auch für die Septuaginta in die frühjüdische Zeit. Durch die Qumranfunde bewegen wir uns textkritisch nicht mehr im 3., 4. und 5. Jh., sondern in der frühjüdischen und frühchristlichen Zeit. Natürlich ist uns weiterhin vieles nur aus den großen Kodizes und anderen Manuskripten späterer Jahrhunderte zugänglich. Aber ähnlich wie für die hebräische Überlieferung zeigen die Qumrantexte auch für die griechische Überlieferung, dass die größeren Veränderungen am Anfang und in der Frühzeit geschahen, wobei die Texte zugleich mit hoher Sorgfalt weitergegeben wurden. Diese Sorgfalt der Überlieferung ist begründet in der Wertschätzung für den Inhalt der Schriften, der neben allen anderen Aspekten, ein theologischer ist und aus theologischen Gründen tradiert wurde.

Die Besonderheit der Septuaginta ist, dass sie eine Übersetzung ist, die die Inkulturation des jüdischen Gottesglaubens in ein neues Umfeld widerspiegelt und die in ihrer Überlieferung immer auf diese Ursprünge bezogen blieb (letztlich gilt dieser zweifache Bezug auch für die Schriften ohne hebräische Vorlage). Dieser zweifache Bezug ist ein wesentlicher Grund für die Probleme der Septuagintaforschung, aber auch für ihren besonderen Reiz und ihre Bedeutung.

Literatur

- AEJMELEAEUS, ANNELI, The Septuagint of 1 Samuel, in: AEJMELEAEUS, ANNELI, On the Trail of the Septuagint Translators, CBET 50, Leuven 2007, 123–141.
- , A Kingdom at Stake: Reconstructing the Old Greek – Deconstructing the Textus Receptus, in: JOKIRANTA, JUTTA / VOITILA, ANSSI (Hg.), Scripture in Transition. Essays on Septuagint, Hebrew Bible, and Dead Sea scrolls, FS Raija Sollamo, JSJS 126; Leiden 2008, 353–366.
- BARTHÉLEMY, DOMINIQUE, A Reexamination of the Textual Problems in 2 Sam 11:2–1 Kings 2:11 in the Light of Certain Criticisms of Les Devanciers D'Aquila. International Organization for Septuagint and Cognate Studies and the SBL Pseudepigrapha Seminar, 1972 Proceedings. Society of Biblical Literature, 1972, SCS 2, 1972, 16–89.
- , Les devanciers d'Aquila. Première publication intégrale du texte des fragments du Dodécaprophète, VTSup 10, Leiden 1963, 127.
- BRENNECKE, HANNES CHRISTOF, Lucian von Antiochien (Martyrium 7.1.312), TRE 21 (1991), 474–479.
- BROCK, SEBASTIAN P., Lucian redivivus. Some Reflections on Barthélemy's Les Devanciers d'Aquila, in: CROSS, FRANK L. (Hg.), Studia Evangelica V: Papers presented to the Third International Congress on New Testament Studies held at Christ Church, Oxford 1965, TUGAL 103 Berlin 1968, 176–181.
- , The Recensions of the Septuagint version of 1 Samuel, Oxford 1966 = Turin 1996, 255.
- DE LAGARDE, PAUL ANTON, Anmerkungen zur griechischen Übersetzung der Proverbien, Leipzig 1863.
- DINES, JENNIFER, The Septuagint, London / New York 2004.
- FERNÁNDEZ MARCOS, NATALIO / BUSTO SAIZ, JOSÉ RAMON, El texto antioqueno de la Biblia Griega I, TECC 50, Madrid 1989; II, TECC 53, Madrid 1992; III, TECC 60, Madrid 1996.
- FERNÁNDEZ MARCOS, NATALIO, Einführung in den antiochenischen Text der griechischen Bibel in den Samuel- und Königbüchern (1–4 Kön LXX), in: KREUZER, SIEGFRIED / LESCH, JÜRGEN PETER (Hg.), Im Brennpunkt: Die Septuaginta. Studien zur Entstehung und Bedeutung der Griechischen Bibel, Band 2, BWANT 161, Stuttgart 2004, 177–213.
- , The Antiochene Edition in the Text History of the Greek Bible, in: KREUZER, SIEGFRIED / SIGISMUND, MARCUS (Hg.), Der Antiochenische Text der Septuaginta in seiner Bezeugung und seiner Bedeutung, DSI 4, Göttingen 2013, 56–73.
- FISCHER, ALEXANDER ACHILLES, Der Text des Alten Testaments. Neubearbeitung der Einführung in die Biblia Hebraica von Ernst Würthwein, Stuttgart 2009, 243.
- HIMBAZA, INNOCENT, What are the consequences if 4QLXXLev^a contains earliest formulation of the Septuagint?, in: KREUZER, SIEGFRIED / MEISER, MARTIN / SIGISMUND, MARCUS (Hg.), Die Septuaginta – Orte und Intentionen. 5. Internationale Fachtagung veranstaltet von Septuaginta Deutsch (LXX.D), Wuppertal 24.–27. Juli 2014, WUNT 361, Tübingen 2016, 294–308.
- HUGO, PHILIPPE, Die antiochenische ‚Mischung‘: L zwischen Altem und Neuem in 2 Samuel, in: KREUZER, SIEGFRIED / SIGISMUND, MARCUS (Hg.), Der Antiochenische Text der Septuaginta in seiner Bezeugung und seiner Bedeutung, DSI 4, Göttingen 2013, 109–132.
- JOBES, KAREN / SILVA, MOISÉS, Invitation to the Septuagint, Grand Rapids 2000.

- KARRER, MARTIN, Die Septuaginta und ihre Erforschung – ein Schwerpunkt der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel seit 1995/1999; in: WROGEMANN, HENNING (Hg.), *Theologie in Freiheit und Verbindlichkeit. Profile der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel*, VKHW.NF 13, Neukirchen 2012, 135–167.
- KIM, JONG-HOON, Die hebräischen und griechischen Textformen der Samuel- und Königebücher. Studien zur Textgeschichte ausgehend von 2Sam 15,1–19,9, BZAW 394, Berlin 2008, 401.
- , Die Wiedergabe von דָּבָר mit $\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ oder $\pi\alpha\iota\varsigma$ in der Septuaginta der Samuel- und Königebücher, in: KRAUS, WOLFGANG/KARRER, MARTIN (Hg.), *Die Septuaginta – Texte, Theologien, Einflüsse*, WUNT 252, Tübingen 2010, 391–403.
 - , Intentionale Varianten der Habakukzitate im Peshet Habakuk. Rezeptionsästhetisch untersucht, Bib 88 (2007), 23–37.
- KREUZER, SIEGFRIED, Älteste Septuaginta und hebraisierende Bearbeitung. Old Greek und Semi-kaige im nicht-kaige-Text von 2 Samuel, in: KRAUS, WOLFGANG/KREUZER, SIEGFRIED (Hg.), *Die Septuaginta – Text, Wirkung, Rezeption*, WUNT, Tübingen 2014, 73–88.
- , Das frühjüdische Textverständnis und die Septuaginta-Versionen der Samuelbücher. Ein Beitrag zur textgeschichtlichen und übersetzungstechnischen Bewertung des Antiochenischen Textes und der Kaige-Rezension an Hand von 2 Sam 15,1–12 (Strasbourg 2004), in: KRAUS, WOLFGANG/MUNNICH, OLIVIER (Hg.), *La Septante en Allemagne et en France. Septuaginta Deutsch und Bible d’Alexandrie*, OBO 238, Fribourg/Göttingen 2009, 3–28.
 - , Der Antiochenische Text der Septuaginta. Forschungsgeschichte und eine neue Perspektive, in: KREUZER, SIEGFRIED/SIGISMUND, MARCUS (Hg.), *Der Antiochenische Text der Septuaginta*, DSI 4, Göttingen 2013, 23–56.
 - , Die Frühgeschichte Israels in Bekenntnis und Verkündigung des Alten Testament, BZAW 178, Berlin 1989, 161–166.
 - , „Gemeinsam die Schrift lesen“. Aspekte jüdischer Schriftauslegung, in: KREUZER, SIEGFRIED/UEBERSCHAER, FRANK (Hg.), „Gemeinsame Bibel – Gemeinsame Sendung“ 25 Jahre Rheinischer Synodalbeschluss zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden, VKHW.NF 9, Neukirchen 2006, 173–203.
 - , Geschichte, Sprache und Text. Studien zum Alten Testament und seiner Umwelt, BZAW 479, Berlin 2015, 298–336.
 - , Lucian Redivivus or Barthélemy and Beyond?, in: PETERS, MELVIN K. H. (Hg.), *IOSCS Congress Volume Helsinki 2010*, SCS 59, Atlanta, GA 2013, 243–261.
 - , Old Greek und Semi-Kaige. Zur Frage hebraisierender Bearbeitung in den Nicht-Kaige-Abschnitten der Samuel- und Königebücher; in: DE TROYER, KRISTIN/LAW, T. MICHAEL/LILJESTRÖM, MARKETTA (Hg.), *In the Footsteps of Sherlock Holmes. Studies in the Biblical Text in Honor of Anneli Aejmelaeus*, CBET 72, Leuven 2014, 391–416.
 - , Textformen und Bearbeitungen. Kriterien zur Frage der ältesten Textgestalt, in: HUGO, PHILIPPE/SCHENKER, ADRIAN (Hg.), *Archaeology of the Books of Samuel. The Entangling of the Textual and Literary History*, VTSup 132, Leiden/Boston, MA 2010, 91–115.
 - , Textformen, Urtext und Bearbeitungen in der Septuaginta der Königebücher, in: KREUZER, SIEGFRIED/MEISER, MARTIN/SIGISMUND, MARCUS (Hg.), *Die Septuaginta – Entstehung, Sprache, Geschichte*, Internationale Fachtagung Wuppertal 2010, WUNT 286, Tübingen 2012, 18–37.

- , Text, Textgeschichte, Textkritik. Zum Stand der Forschung an der Wende des Jahrhunderts, ThLZ 127 (2002), 127–156.
- , Towards the Old Greek. New Criteria for the Evaluation of the Recensions of the Septuagint, in: LEMAIRE, ANDRÉ (Hg.), Congress Volume Ljubljana 2007, SCS 55, Atlanta, GA 2008, 239–253.
- , Translation and Recensions: Old Greek, Kaige, and Antiochene Text in Samuel and Reigns, BIOSCS 42 (2009), 34–51, jetzt in: KREUZER, SIEGFRIED, The Bible in Greek. Translation, Transmission, and Theology of the Septuagint, Atlanta, GA 2015, 154–174. KREUZER, SIEGFRIED / VIEWEGER, DIETER U. A., Proseminar I: Altes Testament, Stuttgart 1999, ²2005.
- QUAST, UDO, Einführung in die Editionsarbeit, in: AEJMELAEUS, ANNELI / QUAST, UDO (Hg.), Der Septuaginta-Psalter und seine Tochterübersetzungen, MSU 24, Göttingen 2000, 387–399.
- RAHLFS, ALFRED, Lucians Recension der Königebücher, Septuagintastudien III, Göttingen 1911.
- RAHLFS, ALFRED / HANHART, ROBERT, Septuaginta, editio altera, Stuttgart 2006.
- RÖSEL, MARTIN, Exkurs: Übersetzung und Gebrauch des Gottesnamens, in: KARRER, MARTIN / KRAUS, WOLFGANG (Hg.), Septuaginta Deutsch. Erläuterungen und Kommentare zum griechischen Alten Testament (LXX.E) Band I. Genesis bis Makkabäer, Stuttgart 2011, 414.
- , Towards a „Theology of the Septuagint“, in: KRAUS, WOLFGANG / WOODEN, R. GLENN (Hg.), Septuagint research. Issues and challenges in the study of the Greek Jewish Scriptures, SBL.SCS 53, Atlanta, GA 2006, 239–252.
- SCHENKER, ADRIAN U. A., Allgemeine Einleitung, BHQ 18, Stuttgart 2004, XLI.
- SIGISMUND, MARCUS, Zwischen Krethi und Plethi. Textkritische Erwägungen zu den griechischen Versionen von 2 Sam 20,23–26 und Rekonstruktion der „Old Greek“, in: KARRER, MARTIN / KREUZER, SIEGFRIED / SIGISMUND, MARCUS (Hg.), Von der Septuaginta zum Neuen Testament, ANTF 43, Berlin 2010, 51–74.
- TAYLOR, BERNARD, The Lucianic Manuscripts of 1 Reigns, Vol. 1: Majority Text, HSM 50, Atlanta, GA 1992; Vol. 2: Analysis, HSM 51, Atlanta, GA 1993.
- TOV, EMANUEL, Textual Criticism of the Hebrew Bible, Minneapolis, MN, ³2011.
- WEVERS, JOHN WILLIAM, Proto-Septuagint Studies, in: MCCULLOUGH, WILLIAM S. (Hg.), The Seed of Wisdom, FS Theophile James Meek, Toronto 1964, 58–77.
- WÜRTHWEIN, ERNST, Der Text des Alten Testaments, Stuttgart ⁴1973.
- ZIEGLER, JOSEPH, Beiträge zur Jeremias-Septuaginta, MSU IV, Göttingen 1958.